

Vorgeschichtliche Befestigungen im Rosenstein-Gebiet bei Heubach Ein einzigartiges Denkmal-Ensemble im Fokus der Landesarchäologie

Die Landschaft um den Rosenstein bei Heubach gehört zu den reizvollsten Abschnitten des schwäbischen Albtraufs. Mächtige, von schroffen Felsformationen überragte Steilhänge erheben sich über schattige Täler, in denen zahlreiche Karstquellen ein faszinierendes Naturschauspiel bieten. Im Inneren des Berges, von dessen nördlichem Plateaurand man über das 300 m tiefer liegende Tal der jungen Rems hinweg auf die fernen Anhöhen des Schwäbisch-fränkischen Waldlandes blickt, hat einsickerndes Oberflächenwasser weitläufige Höhlensysteme geschaffen, von denen etwa 40 an den Hängen des Massivs münden. Inmitten dieser imposanten Naturerscheinungen hat auch der Mensch seine Fährte hinterlassen. Ein weitläufiges System mächtiger Wall-Graben-Befestigungen gibt bis heute Rätsel auf.

Christian Bollacher

Die malerische Ruine der Burg Rosenstein, die als Wahrzeichen der Stadt Heubach auf dem Westfelsen des Massivs thront, steht am Ende einer lokalen Kultursequenz, die in der „Kleinen Scheuer“, einer Karsthöhle am Fuße des Burgfelsens, ihren prähistorischen Ausgang genommen hat. Wer von der Burg über Stiegen und Pfade zur Höhle abgestiegen ist, hat mit jedem der dabei zurückgelegten 40 Hm gleichsam ein ganzes Jahrtausend durchgemessen und findet sich an einem Ort wieder, der schon von den altsteinzeitlichen Wildbeutern des Aurignacien (vor ca. 40 000 bis 31 000 Jahren) und Magdalénien (vor ca. 18 000 bis 12 000 Jahren) als Jagdstation genutzt wurde. Dies belegen Steinwerkzeuge und Schmuckobjekte, die eine Grabung des Urgeschichtlichen Forschungsinstitutes Tübingen unter der Leitung von Robert Rudolf Schmidt im Jahr 1916 erbracht hat. Weitere Höhlenfunde vom Rosenstein – etwa aus der Dreieingangshöhle oder der Höhle Haus – belegen die Anwesenheit des Menschen auch während jüngerer Kulturepochen von der Frühbronzezeit (ca. 2200 bis 1600 v. Chr.) bis in die Neuzeit.

Die vorgeschichtlichen Befestigungsanlagen des Rosenstein-Plateaus

Kulturgeschichtlich bedeutsam sind auch mehrere mächtige Befestigungswerke auf dem Rosenstein und den beiden benachbarten Anhöhen Mittelberg und Hochberg, über deren Alter bisher allen-

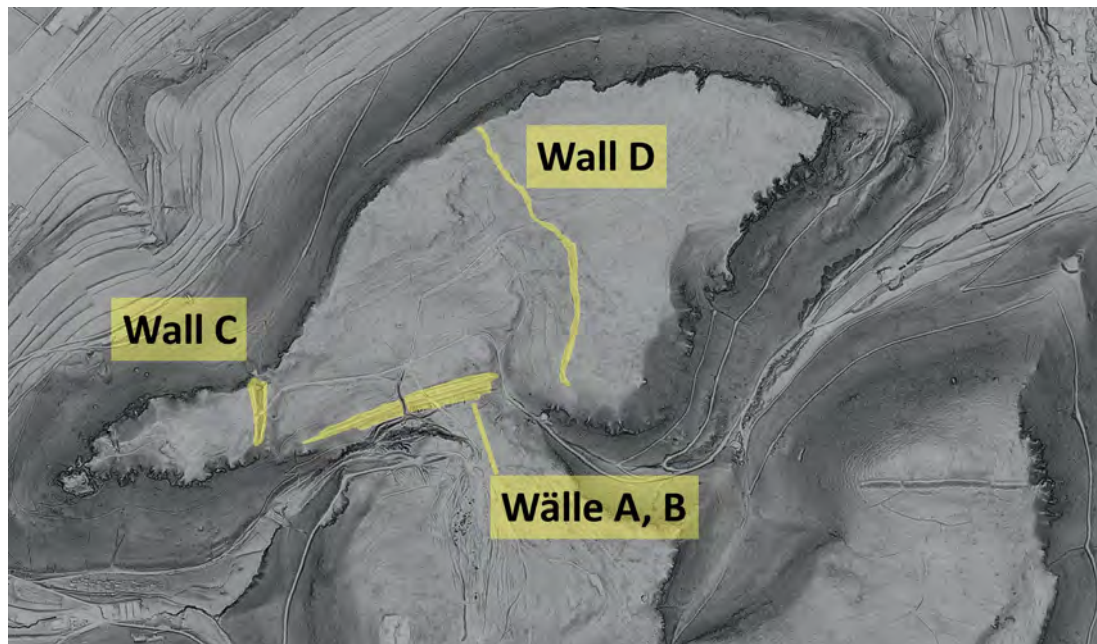
falls zu spekulieren war (Abb. 1). Besonders imposant ist die linear geführte Verschanzung, die das weit gespannte Hochplateau des Rosensteins nach Süden deckt (Abb. 2, Wälle A, B). An dieser Stelle, wo der Berg durch einen schmalen Sattel mit der Albhochfläche verbunden ist, verläuft ein uralter Alaufstieg. Hier dürften bereits die Wildwechsel jener eiszeitlichen Rentierherden verlaufen sein, denen die altsteinzeitlichen Wildbeuter von der kleinen Scheuer aus nachgestellt hatten. Seither ist die Nutzung dieses Weges nicht abgebrochen. Viehtriebe und Fernwege erklimmen hier zu allen Zeiten den Albtrauf und haben im Tal



1 Der Rosenstein im Luftbild von Nordosten. Am linken Bildrand der Mittelberg, rechts oberhalb des Sendemastes der Hochberg. Alle drei Berge wurden in vorgeschichtlicher Zeit mit starken Befestigungen versehen.



2 Heubach. Das Plateau des Rosensteins im hochauflösenden Geländescan. Im Süden das ca. 400 m lange, geradlinig geführte Wallsystem A, B, darunter die erwähnten Hohlweggebündel. Deutlich zu erkennen Wall C im Westen, eher schemenhaft tritt im Osten Wall D in Erscheinung.



und an den Hängen des Glasenbergs tief eingegrabene Hohlweggefächer hinterlassen. Einer dieser Hohlwege biegt nach Norden ab und durchquert die erwähnte Befestigung dort, wo ihr Verlauf durch einen leichten Knick von der Geraden abweicht (siehe Abb. 2). Hier dürfte der ursprüngliche Zugang gelegen haben. Das Bollwerk selbst ist 400 m lang und bis zu 50 m breit. Es tritt in seinem östlichen Verlauf als dreifache Walllinie in Erscheinung, die über eine etwa 8 m breite Berme mit einem südlich vorgelagerten Graben in Verbindung steht. Folgt man den Angaben Friedrich Hertleins und Franz Kellers, die an der Anlage zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts archäologische Schürfungen vorgenommen haben, so handelt es sich um ein zweiphasiges Bauwerk: Während der nördliche Wall (Wall A) als Ruine einer älteren Fortifikation zu erachten sei, lägen unter den Scheitellinien der beiden südlichen Wälle (Doppelwall B) die Stümpfe zweier Trockenmauern verborgen, die als Vorder- und Rückfront eines 10 m breiten *murus duplex*, einer mächtigen Zwei-Schalen-Mauer also, zu verstehen seien, deren Baumaterial man aus dem Graben gebrochen habe. Diese Angaben mögen zutreffen, bedürfen aber einer neuerlichen Überprüfung nach modernen Methoden. Sicher ist dagegen, dass das Bauwerk nach Westen hin in zunehmend steileres Hanggelände hinein verläuft und dort seine Gestalt verändert. Die mutmaßlichen Schalungsmauern laufen hier auseinander und werden zu Elementen einer doppelten Hangterrassierung mit dazwischen liegendem Graben. Über die Datierung der Anlage ist letztlich bis heute keine gesicherte Aussage zu treffen.

Eine weitere Wall-Graben-Linie (Abb. 2, Wall C) trennt das westliche Segment des Rosensteinplateaus an der Stelle einer natürlichen Einschnü-

rung ab. Bei einer Untersuchung des Walles im Jahr 1920 will Franz Keller Scherben der vorrömischen Eisenzeit, aber auch Anzeichen einer Reaktivierung der Befestigung im Mittelalter entdeckt haben. Weiter unten wird von dieser Anlage, die im vergangenen Sommer Gegenstand einer neuerlichen archäologischen Untersuchung war, noch zu sprechen sein.

Auch der östliche Bereich der Rosenstein-Hochfläche wird durch eine bauliche Demarkation separiert, die allerdings aufgrund ihrer Länge und ihrer geringen Dimension kaum als echte Fortifikation in Frage kommt (Abb. 2, Wall D). Eher ist hier an eine land- oder viehwirtschaftliche Einhegung zu denken, deren Alter trotz einiger Klärungsversuche durch Hertlein und Keller unbekannt ist.

„Stadtgraben“ und „Teufelsmauer“: Die Befestigungen auf Hochberg und Mittelberg

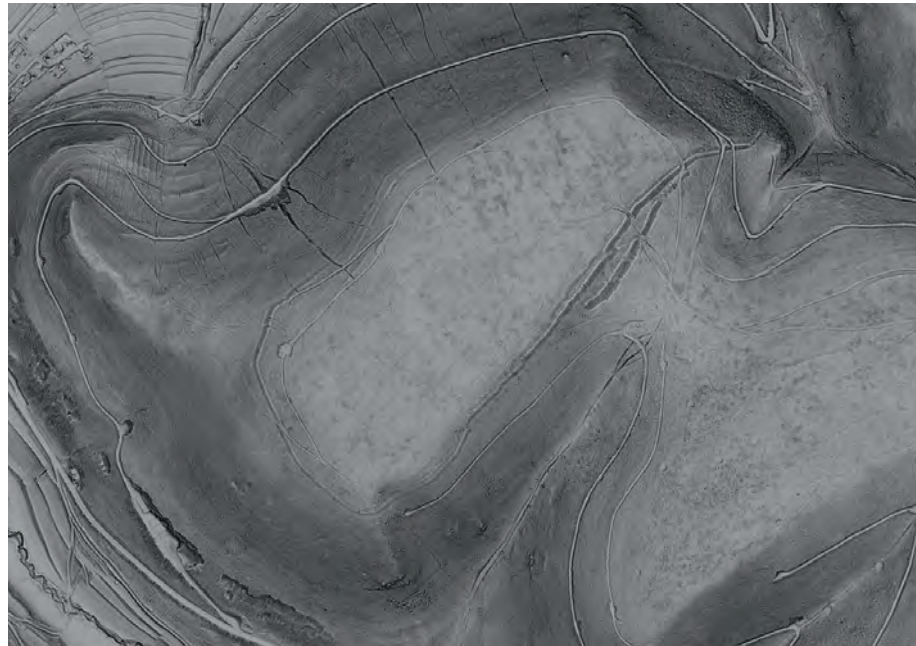
Im Gegensatz zum Rosenstein ist das Gipfelplateau des Hochberges, dem der Schutz natürlicher Felsbastionen nicht gegeben ist, von einem regelrechten Ringwall umfassen (Abb. 3). Wo im Südosten eine sattelartige Einschnürung hinüber zum „Heidenburren“ und den Gefilden des Albuhs vermittelt, bildet diese Anlage eine mächtige Doppellinie aus, die in alten Schriften noch „Stadtgraben“ genannt wird. Am Oberflächenbefund dieses „Stadtgrabens“ ist noch gut die Situation eines antiken Zugangs zu erkennen. Im Nordosten zieht die Befestigung den Steilhang zum „Fockentäle“ weit hinab, vermutlich um einen dort vorhandenen Quellhorizont in das gedeckte Areal einzubinden – ähnliche Situationen sind etwa vom Glauberg in Hessen, vom Ipf bei Bopfingen oder von der Kocherburg bei Aalen bekannt. Trotz eines

Wallschnittes, den Keller noch in hohem Alter anlegen ließ, ist der Ursprung der Anlage völlig unklar, einige Lesefunde vom Berg datieren vermutlich eisenzeitlich.

Die Trias uralter Höhenburgen, die das Stadtgebiet Heubachs zum archäologischen Faszinosum macht, wird schließlich durch den Mittelberg komplettiert, eine eher unscheinbare Anhöhe im Südosten des Rosensteins (Abb. 4). Die flache Kuppe bildet lediglich im Osten einen von einigen schroffen Felstürmen überragten Steilhang aus, wohingegen sie im Übrigen, besonders nach Norden hin, von durchaus gangbaren Hängen umgeben ist. Sie wird in schnurgerader, von West nach Ost verlaufender Linie von der so genannten „Teufelsmauer“ gequert, einer mächtigen Wall-Grabenlinie, die bisher noch nicht archäologisch untersucht wurde.

Wissenschaftliche Pionierarbeit: Erste Grabungen an der „Teufelsmauer“

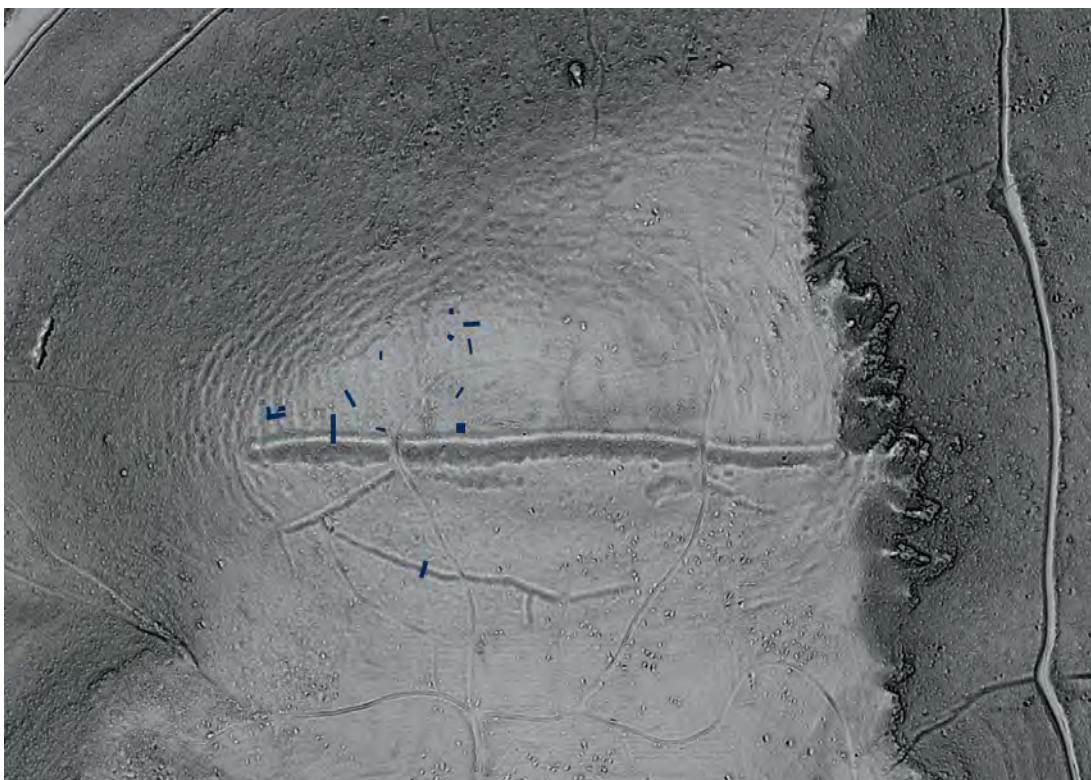
Hier setzte ein im Jahr 2016 angelaufenes Forschungsprojekt des Landesamtes für Denkmalpflege an, das chronologische und funktionale Aspekte der prähistorischen Befestigungen auf den Rosenstein-Randhöhen des Albraufs klären möchte (Abb. 5). Das Projekt erfreut sich der Unterstützung durch die Förderstiftung Archäologie in Baden-Württemberg, die Sparkassen-Stiftung Ostalb sowie zahlreiche Förderer und Geldgeber aus dem gewerblichen und bürgerschaftlichen Milieu der Region. Die finanziellen Zuwendungen belaufen sich mittlerweile auf 35 500 Euro, wofür allen Förderern an dieser Stelle herzlich gedankt sei.



3 Heubach. Der Hochberg im hochauflösenden Geländescan. Deutlich zu erkennen die im Osten zum Sattel hin doppelt geführte Linie des „Stadtgrabens“, dessen Fortsetzung im Nordosten den Steilhang hinabläuft. Der übrige Befestigungsverlauf tritt stellenweise nur schemenhaft zutage, stellt sich aber dennoch als geschlossener Ring dar.

Nach mittlerweile zwei Grabungskampagnen auf dem Mittelberg lässt sich erstmals ein Bild der dortigen Siedlung skizzieren.

Bei der Mauer selbst handelte es sich – wie in der Vorgeschichte üblich – um eine Konstruktion aus Holz, Stein und Erde. Unerwartet war, dass das Juragestein, das bei der Anlage des Befestigungsgrabens ausgebrochen wurde, nicht zum Bau einer Trockenmauer Verwendung fand, sondern lediglich als Füllmaterial einer vollständig mit Holz verblendeten Mauer genutzt wurde. Es handelte sich um ein segmentiertes Bauwerk, dessen Außenansicht von horizontalen Schalungselementen und mächtigen vertikalen Pfosten geprägt war, die



4 Heubach-Lautern. Der Mittelberg im hochauflösenden Geländescan. Die „Teufelsmauer“ im Kuppenbereich gibt sich deutlich zu erkennen, ebenso einige kleinere, noch undatierte Vorwerke. Eingetragen sind die Grabungsschnitte von 2016 und 2017.



5 Heubach-Lautern. Ausgrabung auf dem Mittelberg. Schnitt 1, der im Hintergrund in den Wall hinein verläuft. Im vollständig bewaldeten Areal sind nur schmale Schnitte möglich. Unmittelbar unter dem Waldhumus stehen Fels und Kalkverwitterungslehm an.

sich im ungefähren Abstand von 2,5 m wiederholten. Mauerähnlich geschichtete Steinsetzungen begegneten lediglich als Unterbau und Drainagen jener etwa 5 m langen Ankerbalken, die im Inneren des Mauerkörpers zwischen den Pfosten der vorderen und hinteren Front vermittelten, um das bauliche Gesamtgefüge zu stabilisieren. Die einstige Mauerhöhe kann auf der Basis des Versturzvolumens auf 4 m geschätzt werden, eine sicherlich vorhandene Brustwehr nicht eingerechnet. Brandspuren und verkohlte Balkenreste an der Außenfront weisen auf Beschädigungen hin, die im Zuge von Kampfhandlungen entstanden sein dürften. Weitere Bauten konnten durch die Grabungen leider nicht nachgewiesen werden, da nur etwa 10 cm unter dem Waldboden der Jurafels ansteht, in den die Siedler beim Bau ihrer Häuser nicht eingegriffen zu haben scheinen.

Sämtliche Funde, die beim Schnitt der Mauer und in zwölf weiteren Grabungsflächen im Bereich der Mittelberg-Kuppe geborgen wurden, datieren in die Frühlatènezeit um 400 v. Chr. Neben der allgegenwärtigen Keramik liegen auch drei nahezu vollständige und mehrere fragmentierte Fibeln (Gewandschließen) vor (Abb. 6). Schmiederückstände und das Fragment eines Schmelztiegels weisen auf Eisen- und Buntmetallverarbeitung hin, Spinnwirbel auf Textilhandwerk. Zahlreiche Bruchstücke von Briquetagen (Salzsiede-Gefäße) belegen die Ein-

6 Heubach-Lautern „Mittelberg“. Auswahl an Eisenfunden.

bindung der Mittelberg-Siedlung in den frühlatènezeitlichen Salzhandel, der hierzulande aus den Salinen bei Schwäbisch Hall und im Heilbronner Raum gespeist wurde.

Im Sommer des vergangenen Jahres widmete sich eine weitere Grabungskampagne der Erforschung des „Wall C“ auf dem Rosenstein. Anders als die zuvor beschriebene „Teufelsmauer“ erwies sich die dortige Befestigung nicht als zweischalige Konstruktion, sondern als ein Bauwerk, das lediglich über dem tief in den Felsen eingearbeiteten Graben eine gegen den Feind gewandte Front ausbildete, die mit schichtig eingebrachten Schüttungen unterschiedlicher Materialien rampenartig hinterfangen war (Abb. 7). Neben dem Gemisch aus grob gebrochenem Kalkstein und Erde, das beim Ausgrabung des Wehrgrabens gewonnen wurde, fällt eine Schicht reinweißen Sinterkalks auf, wie er nur im Bereich der in den Tälern vorkommenden Karstquellen ansteht. Warum ihn die Erbauer der Anlage offenbar als begehrtes Baumaterial schätzten, bleibt noch zu klären. Die erste Befestigung ging – ebenso wie ein unmittelbar dahinter stehender Pfostenbau – in einem Feuer zugrunde, dem die ursprüngliche Mauerfront vollständig zum Opfer fiel. Mächtige Pfostengruben, die von oben in den noch stabilen Körper der Brandruine eingegraben wurden, belegen indessen eine Instandsetzung, die auf die Errichtung einer neuen Mauerfront abzielte. In diesem Zuge wurde durch die abermalige Anschüttung von Steinmaterial eine neue Rampe geschaffen. Beide Bauphasen der Befestigung sowie das angeschnittene Gebäude datieren nach Ausweis des Fundmaterials in die Frühe Latènezeit, sie dürften somit gleichzeitig mit der Mittelberg-Siedlung bestanden haben.

Höhenbefestigungen am Beginn der Keltenwanderung

Nach den jüngsten Ausgrabungen mehren sich die Indizien, dass die bis vor Kurzem noch undatierbaren Befestigungen des Rosenstein-Gebiets in die Jahrzehnte um 400 v. Chr., das heißt in die fortge-





schrittene Eisenzeit zu stellen sind. Kulturgeschichtlich reihen sie sich damit in eine ganze Reihe ähnlicher Großbefestigungen ein, die damals zwischen dem Mosel-Nahe-Gebiet im Westen und Böhmen im Osten, zwischen der Mittelgebirgszone im Norden und der Schwäbisch-Fränkischen Alb im Süden entstanden. In Baden-Württemberg sind der Ipf bei Bopfingen, die Kocherburg bei Aalen-Unterkochen, die „Burg“ bei Walheim und der Heiligenberg bei Heidelberg als prominente Vertreter dieses Typus' zu nennen. Wenngleich diese Anlagen mitunter nur einige Jahrzehnte bestanden haben dürften, scheint ihnen für das Verständnis der gesellschaftlichen Umbrüche, die am Vorabend der großen Keltenwanderungen das Ende der glanzvollen Hallstattzeit und den Beginn der Latène-Kultur bedeuteten, eine Schlüsselrolle zuzukommen. Ein besseres Verständnis ihrer politischen und ökonomischen Funktion bleibt ein Desiderat, dem unter anderem durch weitere Forschungen am Rosenstein entsprochen werden soll.

Literatur

Christian Bollacher/Brigitte Laschinger/Réka Kustár-Piros: Neue Erkenntnisse zur „Teufelsmauer“ bei Heubach-Lautern, Archäologische Ausgrabungen Baden-Württemberg 2017 (2018), S. 131–135.
Christian Bollacher/Brigitte Laschinger/Marina Monz:

Im Schatten der „Teufelsmauer“. Erste Grabungen auf dem Mittelberg bei Heubach-Lautern. Archäologische Ausgrabungen Baden-Württemberg 2016, (2017), S. 142–144.

Claus Oeftiger/Dieter Müller: Der Rosenstein bei Heubach. Atlas Archäologischer Geländedenkmäler in Baden-Württemberg Bd. 2, Heft 1, Stuttgart 1995.

Claus Oeftiger/Eberhard Wagner: Der Rosenstein bei Heubach. Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg 10, Stuttgart 1985.

Franz Keller: Rosensteins Urgeschichte, 1. Aufl. Tübingen 1921; 2. Aufl. Heubach 1933; Nachdruck der 2. Aufl. Heidenheim 1982.

Praktische Hinweise

Informationen zum Projekt und der Fördereinrichtung Archäologie in Baden-Württemberg unter: https://www.stiftung-landesarchaeologie.de/projekte/projekt_rosenstein.pdf

Zudem können die archäologischen Geheimnisse des Berges über den sog. archaeopfad entdeckt werden. Mehr dazu unter: https://www.heubach.de/Lde/start/freizeit_tourismus/archaeopfad.html

Dr. Christian Bollacher
Landesamt für Denkmalpflege
im Regierungspräsidium Stuttgart

7 Heubach „Rosenstein“.
Schnitt durch Wall C mit den rampenartigen Materialschüttungen.